

Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht
Herausgeber: E. Looser
Band: - (1847-1848)
Heft: 5

Artikel: Das goldene Kegelspiel auf Ruchenberg : Wahrheit und Dichtung [Fortsetzung und Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S t i c k m u s t e r.

Nr. 1. Einfassungen zu Hemden-Knopflöchern.



Nr. 2. Briefbeschwerer.



Nr. 3. Buchstaben.



Das goldene Kegelspiel auf Ruchenberg.

Wahrheit und Dichtung.

(Schluß.)

VI.

Einmal saß Kuno mit seinen bösen Gesellen wieder im hallenden Saale, es kreiste der Lumpen, es glühten die Köpfe, und gräuelhafte Flüche schollen durch die Hallen, so daß die tugendsame Jungfrau im stillen Kämmerlein erbehte und zum Gotte der Langmuth und Gnade inbrünstig betete. Wie sie da zechten und toseten, klopfte es am Burgthor. Ein Geistlicher beehrte Zutritt zum Burgherrn. Was ist dein Begehrt? donnerte Herr Kuno den Diener des Altars an und rollte fürchterlich die Augen im Kopfe, daß der Bote sich darob entfetzte. Herr! begann mit fester Stimme der ehrwürdige Mann, mein und dein Herr, Bischof Ulrich, der an Gottes Statt über Rhätians Kirchen und Völker wacht, sendet mich hieher und entbietet dir

folgende Worte: „Ruchenberger, das Geschrei der Wittwen und Waisen ist abermals vor meine Ohren gekommen und trotz aller Warnungen fährst du in deinem Gräuel fort. Das Maß deiner Sünden ist nun voll, in dir und deinen Lasterknechten ist keine Treue und Gottesfurcht, aber Lügen, Frechheit, Gewaltthat und höllisches Unwesen haben dich gefangen; daher rufen wir über dich Wehe, Wehe, so du nicht umkehrst und den Augenblick der Gnade wahrnimmst, die wir zum letztenmal dir anbieten. So lasse denn ab von Raub und Ungehorsam, nimm die Verzeihung, wie die heilige Kirche dem reuigen Sünder sie darbietet, erscheine vor unserm bischöflichen Stuhle und gieb ein Unterpfand deiner Reue und Besserung! Verharrest du aber auf deinem Thun und Stolze, so sei über deinem Haupte der Stab gebrochen, denn der Herr des Himmels und der Erde hat uns Macht und Schwert gegeben, die Hörner des Gewaltigen zu brechen und die Rotte der Bösen ins Verderben zu stürzen!“ —

So sprach mit blitzendem Auge der Bote und harrete der Antwort. Da wurde Kuno noch wilder und gleich einer rasenden Löwin, der man die Jungen geraubt hat. Gehe hin, Pfaffe! rief er schäumend und stampfend, und sage deinem Herrn, Wir sind freie Erbsassen auf Ruchenberg und achten eitler Drohworte nicht. Ehe wir uns beugen, sollen eure Häuser und Kirchen in Flammen auflodern und ihr allesammt das Schwert fühlen, das wir in Krieg und Rache gegen hochmüthige Glazköpfe zu führen verstehen! Sprach's und ergriff zornig den Lumpen, stampfte mit dem Fuße, daß Saal und Tische erzitterten, stieß Fluch auf Fluch gegen Kirche und Geistlichkeit, und vermaß sich hoch und theuer, nun wolle er eher sein Haupt nicht niederlegen, bis er nicht seinen Muth gekühlt habe am Bischof, der solcher Gewalt sich erkühne. Bravo, Hallo! Ruchenberger! wir stehen zu dir trotz Teufel und Bannstrahl! So rief der Schwarm und schlug an die Schwerter, daß Fenster und Lumpen erklangen. Sofort saßen sie zu Rath, wie sie also bald alle ihre Genossen und Knappen waffnen und rüsten könnten und im Verein mit ihren Freunden nach nahe und ferne gegen den Bischof und sein Gotteshaus mit Brand und Verheerung zu Felde ziehen wollten. Sodann riß Herr Kuno hastig den Elfschag hervor, stellte die Regel und wog mit drohender Miene die Kugel. So will ich denn die Geister des Gebirgs waffnen wider solchen Uebermuth, und selbst die Hölle soll sich bewegen, um die Schmach zu rächen, welche einem freien Ruchenberger heute widerfahren. — Sprach's und warf fluchend die verhängnißvolle Kugel. Da lagen die neune alle, und hoch auf jubelte die gottlose Bruderschaft. Aber plötzlich erhob sich im Schlosse ein fürchterliches Getöse, wie wenn der Sturm die Mauern und Thürme niederwerfen wollte; es erbebte die Grundveste des Saales und gleich als ob Himmel und Erde zusammenstürzten, donnerte es fürchterlich. Flugs stiegen neun entseßliche Riesen aus der Erde hervor, erfaßten die Säulen der Halle, Feuerflammen schlugen über die Frevlerrotte zusammen und — verschwunden war Kuno mit seinen Gefellen. Ein entseßliches Geheul durchdonnerte die Umgegend und Schwefelgeruch erfüllte die Luft. Wohin die unglücklichen Ritter gefahren, wußte keiner der Diener zu sagen, welche bleich vor Entsetzen und wie todt vor den Hallen gefunden wurden.

Seit jener Stunde aber treiben Unholde und schreckliche Gespenster ihr mitternächtliches Wesen in dem tiefen, öden Tobel bei Ruchenberg, Geheul wie von Wölfen und Meerkraken durchkreischt die Luft; bald ertönt an den nackten Felsen das grausenhafte Hallo, Hallo! bald das wimmernde Ach und Weh der verbannten Unholde. Dort im Scalärentobel haust also der

nächtliche Schwarm Kuno's und seiner Gefellen, und es mehrt sich — nach dem Glauben des Volks — die Zahl von Jahrhundert zu Jahrhundert aus Stadt und Land, wenn Uebermuth und gottlose Unthaten das Maß solcher Frevler erfüllte. Noch aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts schreibt Sererhard: Nächst hinter dem Fürstenwald und dem Schlosse Ruchenberg ist das Scalära-Lobel, welches sehr verschreiet ist wegen vielen Geistern oder Gespenstern, die dahin von Zeit zu Zeit sollen beschworen sein, und will man als etwas Gewisses sagen, manchmalen solche auf den Felsensätzen gesehen herumhüpfen. Ja bisweilen sollen sie auch in der Nacht alle zu Pferd dem Rhein zureiten, als wenn sie die erhitzten Pferdlein zur Schwemme reiten wollten, wie denn ein ehrbarer Mann solche Cavalcade erst vor einem Jahr Nachts beim Mondenschein selbst gesehen zu haben bezeuget, als er bei einem Stall nicht weit vom Rhein des Mastviehs wartete, allwo sie zwischen dem Stall und Haus hinabgefahren, sich aber beim Rhein nur eine kurze Zeit verweilet und bald wiederum zurückgekommen, da er die weißen von den schwarzen Pferden distinguiren können, auch observirt, daß zugleich etliche Weibspersonen-Gestalten mit unter diesen Reutern gewesen, und daß den Pferden dann und wann Feuerfunken aus den Naslöchern gefahren.

Diese und andere Geschichten, wie sie Sererhard erzählt oder im Munde des Volks überliefert und von abergläubischen Leuten zur Stunde noch geglaubt werden, haben das Scalära-Lobel zu einem unheimlichen, grausenvollen Ort gemacht; darum stehen die Burgtrümmer am Rande dieser Schreckensgegend einsam und öde, das Lobel selbst bleibt dem gräßlichen Todtenvolke zum Tummelplatz seiner mitternächtlichen Wanderungen und Poltereien überlassen, bis die klagende Jungfrau mit ihrem Elfschaz ihre Erlösung gefunden haben wird.

VII.

Während Kuno und seine wilde Schaar von den Unholden des Gebirgs in das graufige Scalära-Lobel gebannt wurde, wie es dem frevelhaften Mißbrauch des Elfsengeschenks angedroht worden, schloß Fräulein Adelheide fest und tief in ihrem Kämmerlein; denn die wohlthätigen Elfen hatten ungesehen sie umschwebt und mit ihrer Zauberkraft in todtähnlichen Schlummer versenkt. Das Schloß stürzte in Trümmer zusammen, aber die Jungfrau wurde gerettet. Als sie erwachte, standen die Elfen um sie her; sie verwunderte sich sehr, als sie in den geheimen Wohnungen der Elfen, mitten in Pracht und nie gesehener Herrlichkeit sich wieder erkannte. Bestürzt über diese neue Welt und besorgt um Vater und Bekannte, konnte sie auf die Kunde, daß ihr unglücklicher Vater zu Gericht gegangen, den Schmerz ihres Gemüths lange nicht bewältigen; wohl weinte sie bitterlich und viele Tage hindurch, bis endlich die Zeit und die Trostworte der Elfen Linderung und Ruhe in ihre Seele goßen.

„Gedulde dich,“ sprach die Älteste der Elfen, gedulde dich bei uns, „und genieße in unserer Mitte die stillen Freuden der Unschuld, wie sie bei den Kindern deines Geschlechts seit langen Jahrhunderten nicht mehr blühen mögen. Einst waren sie fromm und gut, die Bewohner der Oberfläche; damals lebten auch wir traulich im Bunde mit ihnen; jetzt aber schwanken sie von Verirrung zu Schuld, und verschrecken aus ihrer Nähe, was reinen Geistes ist. Doch, so dein Herz an der Oberwelt, an ihren Freuden und Bewohnern hängt, so vernimm, was wir dir bieten: Sei ewig jung und blühe unverwelklich fort in deiner Jugendschöne! Wohn bei uns,

aber alle hundert Jahre kehre drei Tage lang auf die Oberwelt zurück und suche dir den Gespielen deines Herzens, der deiner würdig und tugendhaft ist. Findest du den Würdigen nicht, so kehrest du abermals hundert Jahre in unsere Elfenwelt zurück, und theilst mit uns Freuden und Frieden, wie wir selbst sie genießen. Erblickt aber dein Auge den seltenen Sterblichen, der die sieben schönsten Tugenden in sich vereinigt trägt, so gib ihm Hand und Herz, kehre zu deinem Geschlecht zurück, und bring dem Glücklichen zur Aussteuer das goldene Kegelspiel, damit auch mit irdischem Gut du ihn erfreuen magst.“

So sprachen die Elfen und trösteten sie in ihrer Wehmuth und Trauer. Wohl lebte sie in harmlosen Freuden bei den gütigen Wesen der Unterwelt, aber allmächtig ist der Trieb des Herzens, der den Menschen zum verwandten Herzen zieht, und trügerisch ist jeder Glanz von Heiterkeit und Entsagung, die um Sitzen und Lippen spielt, wenn, auch zu besserem Loose, wir eine Welt verlassen sollen, wo wir das Leben des Menschen in seinem vollen Frühlinge empfunden hatten. Daher ging allmählig die stille Wehmuth in hoffende Sehnsucht über, und Adelheide öffnete ihr Herz dem Antrag der Elfen. Hundert Jahr verstrichen wie ein flüchtiger Traum — da stand beim ersten Schimmer des neuen Jahrhunderts, hoch auf den Zinnen der Burg, wo einst die alten Ruchenberger in Glück und Unglück gehaust hatten, ein wunderschönes Fräulein und schaute verwundert über Thal und Gefilde. Noch lagen Berge und Hügel vor ihrem Blicke in Nebel gehüllt, der wie ein wogendes Meer über die Landschaft sich ausbreitete; als aber die goldene Morgensterne den Dunstschleier zerriß, siehe da ging eine neue Schöpfung vor ihren Augen auf, und nur mit Mühe erkannte sie das Land ihrer Jugend. Wo einst Wildniß und dichter Wald den Boden gedeckt, grünt jetzt Hügel und Wiesen, reifte jetzt die goldene Saat der Aehren, umkränzt vom Blüthenschmuck prangender Obstbäume; wo vor einem Jahrhundert der Ritter und seine Knappen die Bahnen des Wildes und die Schluchten der Raubthiere in pfadlosem Dickicht verfolgte, winkten nun gastliche Hütten und lebte ein anderes Geschlecht. Viele Burgen der Vorzeit, die fröhlichen Sitze befreundeter Nachbarn, lagen in Schutt und Trümmer, oder waren die Wohnstätten neu aufsprossenden Adels, während der einst so glänzende Wappenschild eines uralten, hochberühmten Geschlechts ungeachtet in den Hallen der Fremdlinge hing. In neuer Gestalt lag vor ihr die benachbarte Stadt, und in unbekannter Tracht und Geberde zogen die Menschen auf der Thalstraße einher.

Die Neuheit des Anblicks fesselte ihr Herz und mit nie gefühlter Lust haftete Auge und Sinn an der wunderbaren Verwandlung; Wonne durchbebt den Busen, und von Hoffnung begeistert, unter diesem Geschlechte mit ihrer Jugendschöne unsterbliche Freuden zu genießen, wandelte sie an, von der einsamen Warte hinabzustiegen ins einsame Thal; aber die Sittsamkeit hemmte den Fuß und jungfräuliche Röthe überslog die Wange. Da stand sie nun, die holdeste der Jungfrauen, glühend vor Scham und Lebenslust, warf den Schleier zurück und sang hinab so lieblich und schön; — aber wie Welle auf Welle im Rheine vorüberweilt, so wogte das Leben im Thale theilnahmslos vorüber; kein Ohr lauschte auf den jungfräulichen Sang und kein Jüngling schien ihres Besitzes würdig. Da floh sie in Hoffnung auf eine bessere Zukunft in die Eingeweide des Berges zu den Elfen hinab, und genoß die stillen Freuden eines reinern Geschlechts. Seitdem sah sie aber jedes Jahrhundert die Zinnen der väterlichen Burg betreten und einsam, wie der stille Mond der Mitternacht, herab auf das Wogen und Treiben der neuen Menschengeschlechter

die sehnennden Blicke senken. Noch ward es keinem Sterblichen gegeben, die schönste der Jungfrauen zu minnen, und noch immer ertönt in jedem Jahrhundert einmal von einsamer Warte, wie Harfengruß aus den Höhen, das liebliche Lied; aber wie vor Jahrhunderten, so verhalte es bis jetzt ungehört im Rauschen der Bergwasser. Bald aber — hört es Jünglinge! — bald wird wiederkehren der Tag ihres Grußes an die Oberwelt, wo das tugendsame Weib in unverweklicher Schöne und mit goldener Morgengabe zu euch herabstigt:

„Im lieblichen Thale,
Da woget der Rhein;
Auf einsamer Warte,
Hier steh' ich allein!

Mein Auge, es schweifet
Im Lebensgewühl,
Mit sehnenndem Herzen
Und Minnegefühl.

Es waltet der Busen,
Den Liebe durchschloß:
Wer nimmet die Jungfrau
Bom einsamen Schloß?

Sie suchet und sehnet
Nach liebendem Blick,
Sie klaget verborgen
Ihr einsam Geschick.

Wo weilet der Holde,
Was hält ihn zurück?
Im Elfenbesenke
Verheiß ich ihm Glück!

Unsterbliche Schöne
Und stiftsam Gemüth,
Ein Leben in Wonne
Dem Manne erblüht:

Deß Herzen voll Treue,
Deß Busen voll Muth,
Deß ritterlich Walten
Ist edel und gut;

Deß Auge mit Feuer
Für Wahrheit erglüht,
Deß Hülfe dem Schwachen,
Wenn Noth ihn umzieht;

Deß Hoffen und Glauben
Auf Gott ist gestellt;
Ein Ritter voll Demuth
Der Jungfrau gefällt!

Sein harret die Schöne
Auf Trümmergestein;
Wer nimmet die Jungfrau,
Wer führet sie heim?

Im lieblichen Thale,
Auf sonnigen Höhen,
Erblühen im Maien
Die Blümlein so schön!

Sie blühen zur Wonne
Für glückliche Maid —
Mich rufets zur Liebe,
Das Herze voll Leid.

Wie Welle an Welle
Im Thale da zieht,
So, hangende Seele,
Dein Sternlein entflieht!

Schon sinket die Sonne,
Mir schwindet die Frist;
Ich schwebe und bange,
Mein Hoffen erlischt.

Doch harre und hoffe!
Einst nahet die Zeit,
Wo selige Minne
Die Jungfrau befreit.“

D'Histori vum Mooh und där Sunn,

abgefaßt von Eickenstorfer.

I.

Ghörst, Mooh! wiit und breit gitt's kei so 'n komischä Muffer, wie=d=du bischt;
Da, wämmä meint, 's seig jeh ämahl grathä, und äs fehl sth nümä,
Dä heigischt d'Mamsell Sunn am Bändel, und 's werd halb Hochtig gäh,
Ish st, bim Goschtlig! schoh wider zum Loch us und uf und druus — und du —
Du staahschdt dänn, gwüß Gott! da — grad so, wie=n=ä vertätteret's Gyli.
Schämmtst dih nüd auh i=d'Seel inä — so 'n altä Kerli, wie=d=du bischt —
Hät dih nüd min Pfuchähni schoh gchännt — där Adam und d'Ev schoh? —
Schoh so mängs Jahr bischt 'rä du nahägloffä=n=und häscht dih verschworä:
„Und 'sMattli wott=ih hah, und 's Mattli muß, bim Eid! noh mi h werda,
„Und wänn's mär au mi Laternä=n=und Gut, Blut und Alles choschteti!“
Und häscht st doch noh kei einzigs Mahl erwütscht! . . . Wo fehlt's dänn au?
Häschdt woll öppä=n=ä chlii zwenig Grüg und zwill Strau da obä —
Ih meinä=n=im ob'rä Omächli, wo=m=är alli söttit däheim sti?
Mä würd's weger halb glaubä, wämmä diin Mollichopf aalugt.
Gseht nüd afferrat drii, wie=n=än Münch vu Muri und Meerstern —
Nalfeiß und häscht Pfuusbaggä — weiß Gott! st verspringet där ja schier,
Als würdischt nüd anders äffä=n=als all Tag Gfottis und Bratis?
Häschdt nüd as Muul speerangelwiit, grad wie dä Lohrlifer Heirli? . . .
So meiner's d'Lüüt frilich — 's staacht aber noh gar nüd so schlimm bi=där;
Dänn häscht du nüd äs Paar eebig chliini, artigi Neugli?
Dueget's nüd sä gschiid und schlimm drii, grad wie — Jesuitenängli?
Auh ischt — was ih gfeh — noh kein Wiisheitszah us diim Muul usä gfallä . . .